

"Wertes Fräulein, was kosten Sie?" : Prostitution in Zürich 1875-1925 : Interview

Autor(en): **Suter, Anja / Wirth, Christa / Jenzer, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 27

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

« Wertes Fräulein, was kosten Sie? » Prostitution in Zürich 1875 – 1925

von Anja Suter und Christa Wirth

Im Februar 2004 wird im Museum Bärengasse die Ausstellung « Wertes Fräulein, was kosten Sie? » Prostitution in Zürich 1875 – 1925 eröffnet. Das Projekt steht unter der Leitung von Professor Philipp Sarasin und wurde von Studentinnen und Studenten der Universität Zürich organisiert. Zwei der beteiligten Geschichtsstudentinnen, Sabine Jenzer und Natalie Avanzino, erzählen im E-Mail-Interview mit der ROSA von ihren Erfahrungen im Zusammenhang mit der Ausstellung.

Sabine und Natalie, könnt Ihr uns etwas über die « Entstehung » dieser Ausstellung erzählen? Wie kam es dazu?

Herrn Prof. Philipp Sarasin wurde angefragt, ob er im Museum Bärengasse eine Ausstellung realisieren wolle und hat dann, das ist nun ein Jahr her, diejenigen StudentInnen zum Mitmachen angefragt, welche bei ihm im Sommersemester 2001 das Seminar « Prostitution im 19. Jahrhundert » besucht hatten.

Wer machte mit?

Rund 15 StudentInnen beteiligten sich an diesem Projekt. Wir (Sabine Jenzer und Natalie Avanzino) übernahmen im Sommersemester 2003 die Doppel-Tutoratsstelle, um Regula Bochsler – welche die Projektleitung machte – in der Schlussphase zu unterstützen und den anderen StudentInnen ein bisschen auf die Nerven zu gehen mit ewigem « Kannst du nochmals recherchieren und ... »

Worin besteht/bestand eure Arbeit?

Unsere Arbeit bestand darin, Quellen zur Prostitutionsfrage in Zürich um die Jahrhundertwende zu finden. Für einmal waren für uns als angehende HistorikerInnen nicht (nur) schriftliche Quellen interessant, sondern auch richtig handfeste Objekte, wie etwa Kleidungsstücke, Karikaturen, medizinische Instrumente, Fotoalben mit versteckten Nacktbildern hinter der Familienidylle und ähnliches. Ziel war es, das Bild, bzw. das Leben der Pro-

stituierten dem Besucher möglichst interessant und visuell attraktiv zu präsentieren. Dafür durchkämmten wir – wie wir es gelernt haben – Archive und Bibliotheken. Aber auch Flohmärkte, Antiquariate und private Sammlungen waren nicht vor uns sicher. Die mühsamste und trockenste Arbeit war das Erfassen all dieser Quellen und Objekte. Alle ProjektmitarbeiterInnen hatten Zugriff auf eine Objekt-Datenbank, die dankbar unsere gesammelten Werke aufnahm. Wie es sich gehört, hat uns das technische Wunderding aber auch ab und zu im Stich gelassen und ist abgestürzt. Unterdessen ist das Projekt für uns abgeschlossen, das heisst wir haben sämtliches Quellenmaterial zur Ausstellung geliefert. Für die Gestaltung sind zwei Architektinnen verpflichtet worden und Felix Graf vom Landesmuseum kümmert sich um die Leihgesuche.

Zu den Inhalten: Was faszinierte euch am meisten? Gab es eine « Geschichte » die euch besonders gefiel?

Obwohl Prostitution ein ernstes Thema ist, haben wir sehr viel geschmunzelt. Etwa über Polizeiprotokolle, in denen Bestechungsversuche von Prostituierten festgehalten wurden: Häufig natürlich gratis Beischlaf, aber auch Geschenke wie handgemachte Hosenträger. Was auch süss zu lesen war, sind die glühenden Liebesbriefe, die gewisse Freier ihren Prostituierten schrieben. Die Herren überschütteten ihre Herzdamen mit netten Anreden wie « Mein Zuckerpüppchen », « Liebe Buzi » oder « Mein Mäder! ». Und in den Briefen lassen sich Zeilen lesen wie: « Kannst du mich so ideal lieben wie ich dich? Wie viele Lippen mögen wohl die deini-gen schon gestreift haben. Und doch glaube ich, sind die meinigen nicht allen anderen gleich. Dein dich innig liebender... ». Es ist aber natürlich nicht so, dass die Dinge nicht benannt wurden. Manche Freier gingen direkter zur Sache und formulierten ihre Briefe konkreter: « Du bekommst auch Fr. 10.- für einen guten Fick ». Natürlich tauchten auch regelmässig die gleichen Frauen, Zuhälter oder Kupplerinnen in den Quellen auf. Es war äusserst spannend, Einzelschicksale zu verfolgen und zusammzusetzen. Und auch die Parallelen



« Spiessbürgerliche Moralheuchelei in

zu heute waren teilweise frappant. Zum Beispiel ist die Strassenprostitution heute noch in den gleichen Gebieten wie vor hundert Jahren, teilweise sind sogar dieselben Häuser noch immer Bordelle. Gewisse Häuser haben aber auch einen markanten Wandel hinter sich: Aus einem der Bordelle in der Nähe der Hochschulen ist das heutige ETH-Chemie-Gebäude geworden!

Weshalb habt ihr diesen historischen Zeitrahmen gewählt?

Bestimmt hing es damit zusammen, dass ein Jahr zuvor dieses Seminar mit sehr vielen Arbeiten zu Zürich stattfand. Entsprechend war ein gewisser Grundstock an Quellen bereits aufgearbeitet. In der ersten Phase des Projekts haben wir dann gemeinsam den historischen Rahmen von 1875 bis 1925 festgelegt. Ursprünglich überlegten wir uns, einen Bezug zu heute herzustellen. Aber die begrenzten Räumlichkeiten im Museum Bären-gasse hätten eine Ausweitung des Themas nicht zugelassen und zudem hatten wir auch zu diesem Zeitraum bereits mehr als genug Quellen. Wahrscheinlich ziehen die meisten Besucher die Parallelen zur heutigen Situation der Prostituierten oder gerade auch zu aktuellen Krankheiten automatisch.

Wie verlief die Zusammenarbeit allgemein? Wie verlief sie mit den Professoren und den anderen Studierenden?

Es war eine sehr wertvolle Erfahrung für uns StudentInnen. Wir arbeiteten in kleineren Teams zusammen, die sehr gut funktionierten. Die einzelnen Gruppen bearbeiteten verschiedene Themenbereiche wie die polizeiliche Seite der Prostitution und die Sittlichkeitsbewegung, welche zu dieser Zeit sehr aktiv war. Ein weiterer Bereich war die medizinische Seite, wie etwa die Zwangsuntersuchungen, welchen sich die Prostituierten fügen mussten und dann das Leben der Prostituierten selbst. Alle Themen zu einer Ausstellung zusammengefügt hat schliesslich Regula Bochsler und wir als Tutorinnen versuchten, sie dabei zu unterstützen.

Wo lagen die Schwierigkeiten dieses Projekts?

Unbefriedigend ist natürlich immer, dass es noch viel mehr zum Bearbeiten gäbe. Die Archive sind voll mit Quellen. Und je mehr man sich damit beschäftigt, umso mehr sieht man, was alles dahinter steckt und wo man parallel recherchieren müsste. Teilweise war es auch sehr schwierig, den Zeitaufwand einzuschätzen. Erst recht, wenn unerwartete Probleme auftauchten. Nicht nur einmal verschwanden ganze Quellenbestände in Archiven...



«Stoss an alter Sünder! Unsre Liebe soll leben – solange sie rentabel ist!»

Natürlich gab es auch ein paar logistische Probleme und zur erwähnten Datenbank entwickelte sich eine wahre Hass-Liebe. Eigentlich ein geniales Arbeitsinstrument – aber nicht immer dann einsatzbereit, wenn es benötigt wurde.

Was sind die Vor- und Nachteile einer solchen Arbeit? Was ist eure Schlussbilanz?

Es ist wahrscheinlich ähnlich wie mit einer Seminar- oder Lizarbeit: Man recherchiert und recherchiert und findet gutes Material. Aber am Schluss muss vieles, was sich plötzlich als unbrauchbar herausstellt, wieder aussortiert werden. In unserer Datenbank befanden sich über 1000 Objekte, aber damit erschlägt man jeden Museumsbesucher. Weniger ist mehr, war unsere Devise.

Gebt drei Gründe an, weshalb diese Ausstellung besucht werden soll.

Erstens, dass die Ausstellung durch StudentInnen mitrealisiert wurde. Auch der zur Ausstellung erscheinende Katalog wurde zu einem grossen Teil von uns geschrieben. Zweitens die vielen witzigen Quellen und drittens das visuell ansprechende Konzept, das Geschichte – mit Hilfe von Filmausschnitten, Hörstationen, Textprojektionen, Leseabenden und interessanten Führungen durch StudentInnen – alles andere als langweilig präsentieren will.

Aber kurz und bündig wären die drei Gründe wohl: «LOVE, SEX AND CRIME».

NATALIE AVANZINO UND SABINE JENZER

studieren Geschichte an der Uni Zürich.

INTERVIEWERINNEN

Das Interview führten die ROSA-Redaktorinnen Anja Suter und Christa Wirth via E-Mail.

PUBLIKATION

begleitend zur Ausstellung erscheint folgendes Buch: Wertes Fräulein, was kosten Sie? Prostitution in Zürich 1875-1925, Verlag hier + jetzt.